

## Assertorische und kreatorsche Funktion im althebräischen und semitischen Verbalsystem

H.-P. Müller - Münster\*

[The short forms of verbal conjugation with preformative (*yaqtul* etc.), and the verbal conjugation with affirmative morphemes (*qatal* etc.), can both express preterite as well as jussive aspects, the latter without denoting temporal differences; the same is true as regards the pseudo participle in Old Egyptian. The use of *yaqtul* in the indicative mood is not so rare in Semitic languages, and must be regarded as old; it is not even limited to formations with *wa-* in Hebrew. *qatal*, being originally the *modus conjugationis* for nouns, especially adjectives, is the starting point for an ergative subsystem of syntax within a general structure of divided ergativity. -This article aims at some philosophical considerations on the relationship between assertion and creativeness as interdependent functions of human speech.]

Die Opposition von "imperfectum consecutivum" und "perfectum consecutivum" ist immer wieder Gegenstand von Diskussion gewesen<sup>1</sup>.

Synchronisch betrachtet ist die Opposition freilich eine scheinbare. Denn (1.) wird durch das augmentähnliche *wa-* aus der sonst meist jussivisch verwendeten Präformativkonjugation in Kurzform (PKKF) ein tempusspezifisches, nämlich präteritales Ausdrucksmittel in narrativer Funktion; aus der temporalen, nämlich präteritalen Afformativkonjugation (AK) dagegen wird durch *w<sup>c</sup>-* etwa nach

\* Bibliographische Abkürzungen nach W. von Soden, *Akkadisches Handwörterbuch (AHw)*; vgl. Bd. 3, Wiesbaden 1981, IX-XVI) und L. Köhler-W. Baumgartner (- J.J. Stamm), *Hebräisches und aramäisches Lexikon zum Alten Testament* (vgl. Bd. 2, Leiden 1974, VI-XXXVIII; 3, 1983, VII-IX). Ferner werden verwendet:

- ARET *Archivi reali di Ebla. Testi*, Rom 1981 ff.
- FS Festschrift
- KBL L. Köhler-W. Baumgartner, *Lexicon in Veteris Testamenti Libros*, Leiden 1958.
- LdE L. Cagni (ed.), *La lingua di Ebla. Atti del Convegno Internazionale* (Napoli, 21-23 aprile 1980), Neapel 1981.
- MEE *Materiali epigrafici di Ebla*, Neapel 1979 ff.
- PPG J. Friedrich-W. Röllig, *Phönizisch-punische Grammatik*, Rom 1970.
- RES *Répertoire d'épigraphie sémitique*, Paris 1900 ff.
- StE *Studi Eblaiti*, Rom 1979 ff.
- WUS J. Aistleitner, *Wörterbuch der ugaritischen Sprache*, Berlin <sup>3</sup>1967.

1. Vgl. zunächst die freilich in der Zielsetzung differente Untersuchung von B. Johnson, *Hebr. Perfekt und Imperfekt mit vorangehendem w<sup>c</sup>*, Lund 1979, wo auf S. 11-20 ein forschungsgeschichtlicher Überblick gegeben wird.

Imperativen ein Ausdrucksmittel des Jussivs. Die sog. konversive Kraft des *w-* "und"<sup>2</sup> wirkt also bei der PKKF im Verhältnis zur AK noch einmal oppositiv, also reziprok. Dabei hat (2.) das die "Konversion" der Konjugationsbedeutungen scheinbar vermittelnde Augment vor der PKKF die offensichtlich ältere, aus dem Eblaitischen<sup>3</sup>, Arab. und Äthiop. bekannte Gestalt *wa-*<sup>4</sup>, während vor der AK das auch sonst gängige jüngere *w<sup>e</sup>-* steht<sup>5</sup>; an der gemeinsamen Bedeutung von *wa-* bzw. *w<sup>e</sup>-* "und" ist u.E. angesichts des häufigen Vorkommens der "Konsektivtempora" in Zweitstellung meist nach finiten Verben kein Zweifel möglich, zumal die mit *wa-* "und" fest verbundene narrative PKKF (im folgenden: *wa*-PKKF gegenüber *w<sup>e</sup>-*AK) durch AK ersetzt wird, wenn ein Bedeutungsträger für "und" nicht angezeigt scheint<sup>6</sup>. Schliesslich ist (3.) die Opposition von *wa*-PKKF versus *w<sup>e</sup>-*AK insofern unscharf, als die *wa*-PKKF von der PKKF im Unterschied zur Präformativkonjugation in Langform (PKLF) ausgeht, während es im Falle der AK überhaupt nur eine Verwirklichungsmöglichkeit gibt, von der also auch die mit *w<sup>e</sup>-* augmentierte Bildung Gebrauch macht; innerhalb der Opposition von *wa*-PKKF und *w<sup>e</sup>-*AK beruht also die *wa*-PKKF wiederum auf einer Opposition innerhalb der Präformativkonjugation (PK), was von der *w<sup>e</sup>-*AK nicht gilt.

Die Opposition *wa*-PKKF versus *w<sup>e</sup>-*AK erlangt ihre Eindeutigkeit erst bei einer diachronischen Betrachtung. In den sog. Konsektivtempora wirkt sich nämlich genetisch eine ursprüngliche Ambivalenz von "assertorischer" (indikativischer) und "kreatorischer" (jussivischer) Funktion<sup>7</sup> sowohl der PK als auch der AK aus: eine alte jussivische Konnotation der PK wird im biblischen Hebräisch vorwiegend durch die

2. Gegen die Behauptung einer "konversiven" Funktion des *wa-* bzw. *w<sup>e</sup>-* durch die mittelalterlich-jüdischen Grammatiker arabischer Zunge (vgl. zu Saadja aus Fayum L. Dukes, *Literaturhistorische Mitteilungen ueber die ältesten hebr. Exegeten, Grammatiker und Lexicographen*, Stuttgart 1844, 38/9) hat sich schon R. Lowth (*Praelectiones de sacra poesi Hebraeorum*, Oxford 1753) gewandt; vgl. P. Kostár, *Aspekte im Hebr.*, Diss. theol. Basel 1972, 26f.

3. *wa* erscheint hier neben *ü* und *-ma*; vgl. insbesondere zum Nebeneinander von *wa* und *ü* G. Pettinato, *Ebla. Un impero inciso nell'argilla*. Milano 1979, 71; *MEE* 2, 1980, 16.223; W.G. Lambert, *LdE* 157f.; E. Sollberger, *StE* 3(1980)146; D.O. Edzard, *StE* 4(1981)49. – Sehr vereinzelt kommt auch *wa* "und" auch altakkad. vor; *AHW* s.v. Vgl. ferner jaudisch *w<sup>e</sup>-* KAI 215, 5.6.12 neben (*p* und) *p<sup>e</sup>*.

4. Das auf *wa-* ausser vor Aleph folgende Dageš forte, das die Secunda des Origenes möglicherweise noch nicht voraussetzt (E. Brønno, *Studien über hebr. Morphologie und Vokalismus*, Leipzig 1943, 236), dient dem Erhalt des vorangehenden /*ä*/. das sonst in der häufigen Vorvortonstellung zu /*e*/ verflüchtigt würde (vgl. R. Meyer, *Hebr. Grammatik* 1, Berlin 1966, § 28,3a). Gilt das Gleiche von /*ä*/ im Artikel oder liegt bei der schon in der Secunda bezugten Geminatio (Brønno, *aaO.* 203ff.) eine Kompensation für ursprüngliches /*ä*/ vor (R. Meyer, *ThLZ* 82 (1957)425; vgl. *Hebr. Gr.* 1, § 28,3a; 2, 1969, § 32,1a), wie es auch im enklitischen Determinationsmorphem des Aram. begegnet?

5. Zum Wechsel *wa-* > *w<sup>e</sup>-* vgl. *GK* § 104d; *BL* § 82e; Meyer, *Hebr. Gr.* 2, § 88,1; umgekehrt tritt auch vor der AK statt *w<sup>e</sup>-* in Pausa *wä-* ein (*BL* § 82k).

6. Die noch von L. Köhler hinter *wa-* mit Dageš forte beim "impf. cons." vermutete deiktische Partikel \**wan* (*Deuterofesaja stilkritisch untersucht*, Giessen 1923, 73; *KBL* s.v.; vgl. V. Maag, "Morphologie des hebr. Narrativs", *ZAW* 65(1953)86-88; Johnson, *aaO.* 17ff.32) ist aufzugeben (vgl. schon *BL* § 24d); sie wird auch durch die seltene ugar. Interjektion *wn* (KTU 1.4 IV 50; vgl. *WUS* 864) kaum gestützt (gegen *UT* 12.9; 19.804, wo zudem eine Verwandtschaft mit ägypt. *lw* vor finiten Verben vermutet wird; vgl. dazu auch J.F.X. Sheehan, *Bib* 52(1971)39-43).

7. Den pragmatischen Funktionsbegriffen "assertorisch" – "kreatorisch" stellen wir für das Verbalsystem die morphosemantischen Begriffe "indikativisch" – "jussivisch" parallel, obwohl sprachliche Funktionsbestimmung und Morphosemantik verschiedene Kategorien konstituieren. Der Begriff "assertorisch" entstammt der Logik: es bezeichnet dort diejenige Modalität eines Urteils, wonach das Urteil wirklichkeitsadäquat im Sinne einer adaequatio intellectus ad rem ist. Ihm stellen wir hier den Begriff "kreatorisch" gegenüber: damit bezeichnen wir eine Sprachäusserung, die im Gegensatz zu einer rein rezeptiven Sprachfunktion das Bezeichnete durch die Setzung des sprachlichen Zeichens allererst schafft. Ihr entspricht als Pendant des archaischen Sprechens eine magische Wirklichkeitsauffassung; die Logik müsste die Wirklichkeitsrelevanz eines solchen "Urteils" bei einer adaequatio rei ad intellectum aufsuchen. Die rein assertorische Funktion (genauer: die auf die assertorische oder rezeptive Funktion weitgehend beschränkte Sprachäusserung) verwirklicht sich nach der konventionellen Morphosemantik des Althebr. im grammatischen Modus des Indikativs; für die kreatorische Funktion stehen dagegen Imperativ und Jussiv zur Verfügung. Da der Imperativ als reiner Anredemodus mit Indikativ und Jussiv als Aussage- und Anredemodi inkompatibel ist (vgl. I.M. Diakonoff, *Semito-Hamitic-Languages*, Moskau 1965, 91<sup>90</sup>), beschränken wir unsere Erörterung auf Indikativ und Jussiv (einschliesslich der betreffenden Verneinungsformen) in Verbalsätzen, ohne jedoch, insbesondere da die Grenze von Verbal- und Nominalsatz im Falle der AK

augmentlose Bildung, eine alte jussivische Konnotation der AK durch die Bildung *mit* dem Augment realisiert; oppositiv sind wa-PKKF und w<sup>e</sup>-AK also insofern, als wa- bei der PKKF die assertorische, w<sup>e</sup>- bei der AK dagegen die kreatorige Funktion des betr. ursprünglich funktionsambivalenten Verbalelements anzeigt.

Die Feststellung einer ursprünglichen Ambivalenz von assertoriger und kreatoriger Funktion desselben Verbaltheinas erzwingt dabei einige Folgerungen zur archaischen "Ontologie" und deren logischem Ermöglicungsgrund; mit ihnen schliessen wir den Artikel ab.

I.

Zunächst ist zur PKKF hervorzuheben, dass (1.) die narrativ-präteritale Funktion der hebr. wa-PKKF im historischen Kontext der sem. Sprachen keineswegs isoliert dasteht und (2.) die hebr. PKKF insbesondere in poetischen Texten auch ohne wa-, wie die PKKF vieler anderer sem. Sprachen, präterital gebraucht wird. Bei der PKKF liegt also (3.) eine Bedeutungsambivalenz von Präteritum-Indikativ einerseits und einem tempusneutralen Jussiv andererseits vor, wobei die konventionelle Grammatik meist einseitig nur die letztere Bedeutung für die PKKF in Anspruch nimmt<sup>8</sup>.

1. Die präterital-narrative wa-PKKF kann nicht mehr als ein Spezimen des Hebr. gelten.

Dabei mögen sich ihre ostjordanischen Bezeugungen noch nicht weit vom Hebr. entfernen. Die Meša'-Inscription enthält wa-PKKF-Bildungen vorwiegend in ihrem ersten Teil<sup>9</sup>, während in Z. 21b-31a, wo auch gehäuft pleonastisches w'nk "und ich" am Anfang der Satzphrase und das weitgehende Fehlen der nota accusativi als relativ altertümliche Stileigenarten auffallen, die "perfektische" AK dominiert<sup>10</sup>. Bei den wa-PKKF-Bildungen der Inscription von *tell deir 'allā*<sup>11</sup> wird es sich (ebenfalls ?) um das Kennzeichen einer hebr.-aram. Mischsprache handeln; sie begegnen hier als Narrativform neben AK-wAK-Ketten<sup>12</sup>, wie sie selten auch im Ugar.<sup>13</sup> und Phön.<sup>14</sup>, häufig bekanntlich im Aram. und Arab. vorkommen<sup>15</sup>.

Auffälliger freilich sind die vom Hebr. weiter entfernten w-PK(KF)-Belege. Allbekannt ist deren religiös-formelhafter Gebrauch in der altaram. Zkr-Inscription<sup>16</sup>. Neuerdings macht S. Segert auf einen phön. Beleg in einer archaischen Inscription aus Kition in Cypern aufmerksam<sup>17</sup>; J. Fevrier will zwei pun. Beispiele

fließend ist (dazu Vf., "Ebla und das althebr. Verbalsystem", *Bib* 65/2, 1984), die entsprechenden Modifikationen des Nominalsatzes ganz ausser acht lassen zu können. Dagegen bleiben der hebr. Kohortativ und der arab. modus finalis *jaqtula*, da keine umfassende Moduslehre beabsichtigt ist, ausser Betracht; den akkad. Ventiv und den Subordinativ (modus relativus) rechnen wir mit Diakonoff (*aaO.* 91<sup>88</sup>; vgl. *Jazyki drevnej perednej Azii* [= Die Sprachen des alten Vorderasien], Moskau 1967, 253ff.) nicht zu den Modi; vgl. zum Problem D.O. Edzard, "Die Modi beim älteren akkad. Verb", *Or* 42(1973)121-141.

8. Der Modusbegriff "Jussiv" wird hier morphosemantisch verwendet; so verstanden sind sowohl die PKKF *jāqôm* als auch Modifikationen der AK jussivisch, wie wir sehen werden.

9. KAI 181, 3.7.9.10.13 u.ö.

10. Die einzige wa-PKKF und die einzige nota accusativi innerhalb der Zeilen 21b-31a finden sich in Z.30; vgl. S. Segert, "Die Sprache der moabitischen Königsinscription", *ArOr* 29(1961)197-267, bes. 236. Auch in inhaltlicher Hinsicht stechen Z.21b-31a vom Kontext ab. Während Z.8b-21a und 31b ff. einen Kriegsbericht z.T. als Lob des Gottes Kamoš artikulieren, fehlen in Z. 21b-31a, die von Meša's Städtebautätigkeit erzählen, die religiösen Motive.

11. Etwa *wj'rw ... w[j]'mrw ... wjqm ... wj'l* "da kamen ... und sprachen ... da erhob sich ... da kam herauf" I 1-4; vgl. Vf., "Die aram. Inscription von Deir 'Allā und die älteren Bileamsprüche", *ZAW* 94(1982)214-244, bes. 219/20.

12. Etwa in *'tjhdw wšbw ... w'mrw* "(sie) versammelten sich. Und (sie) beriefen ... und sprachen" I 5/6; Vf., *aaO.* 222.

13. Vgl. R. Meyer, "Auffälliger Erzählungsstil in einem angeblichen Auszug aus der 'Chronik der Könige von Juda'", *FS F. Baumgärtel*, Erlangen 1959, 114-123, bes. 121/2. vgl. *UT* 13.25.

14. *PPG* § 262,2, wo auf KAI 24,2 und CIS I 1,7f. verwiesen wird.

15. AK-w<sup>e</sup>AK-Ketten sind keineswegs Aramaismen (so etwa *GK* § 106e, 112pp-uu) und als solche Zeichen später Textentstehung.

16. *wš' jdj ... wj'nmj ... wj'mr* "und ich erhob meine Hände ... und er antwortete mir ... und sprach" KAI 202 A 11.15. Zur Diskussion vgl. R. Degen, *Altaram. Grammatik*, Wiesbaden 1969, 114<sup>21</sup>(3<sup>20</sup>); trotz der von Degen vertretenen Vorbehalte will S. Segert (*Altaram. Grammatik*, Leipzig 1975, § 5.6.4.1.6; 6.5.3.2.1e; 6.6.3.3.2) in den wPK-Bildungen wieder einen Kanaanismus bzw. Hebraismus sehen.

17. *A Grammar of Phoenician and Punic*, München 1976, § 64.444.

finden<sup>18</sup>. Aber auch im Altsüdarab. hat es neben der AK als geläufigem Erzähltempus eine präterital-narrative w<sup>e</sup>-PK, vielleicht mit konsekutiver Konnotation, gegeben, deren Gebrauch freilich anders als im Hebr. nicht zur Regel wurde<sup>19</sup>. Die gelegentliche Verwendung von w-PK als Narrativ lag eben auch hier nahe, da w-“und” das einfachste erzählerische Mittel für die Gestaltung einer Handlungsabfolge ist und die PKKF das alte sem. Präteritum darstellt<sup>20</sup>, das im Aram., Phön.-Pun. und Altsüdarab. wie in vielen Verbalklassen des Hebr. als die von der PKKF nicht unterscheidbare PK erscheint.

Offenbar ist die präterital-narrative Verwendung einer wa-PK (KF)<sup>21</sup> schon in Ebla bezeugt, wo die PK(KF) ohne wa- in den Bildungstypen *jaqtul* (>*jiqtul*), *jiqtal* und *jaqtil* (>*jiqtil*) in vielen Personennamen, aber auch im Kontext vorkommt<sup>22</sup>. Der einzige mir bekannte syllabisch geschriebene Beleg für eine wa-PK(KF) ist freilich das in seiner Bedeutung unsichere *wa äš-bü wa 'a<sub>x</sub>(NI)-i* “da ...-te ich und lebte (?)” TM.75.G.1444 XV 14-17<sup>23</sup>; ihm entspricht mit -ma “und” statt wa: *'ä-si-kä-ma du<sub>11</sub> -ga an-tä* “ich ...-te dich und du sagtest” TM.75.G.1394 VII 9-VIII 1<sup>24</sup>. In einigen anderen Fällen ist die Wahl des Verbalthemas an der Schreibung nicht unmittelbar kenntlich, weil auch für finite Verbformen Sumerogramme gewählt werden. Dafür habe ich bereits an anderer Stelle<sup>25</sup> auf die Wendung *wa du<sub>11</sub> -ga en* “da sagte der Herrscher” TM.75.G.1444 IV 4-6 verwiesen, wo es sich bei dem Sumerogramm *du<sub>11</sub> -ga* um das meist punktual-präterital gebrauchte Verb *du<sub>11</sub>* (= *du<sub>g</sub>*) im Gegensatz zu dem durativ-präsensfuturischen Verb *e* handelt. Dementsprechend enthält der Neo-Babylonian Grammatical Text II 5f. 9f.<sup>26</sup> die Gleichsetzungen *du<sub>11</sub> = qa-bu-ü ħa-am-tu* gegenüber *e = qa-bu-ü ma-ru-ü*, unterscheidet also ein *ħamtu*-Verb *du<sub>11</sub>* (mit punktual-präteritaler Funktion) von einem *marū*-Verb *e* (mit durativ-präsensfuturischer Funktion), denen beiden akkad. *qabū* entspricht<sup>27</sup>. Ferner pflegen sum. Bildungen von *du<sub>11</sub>* akkad. durch das Präteritum, also die PKKF *iprus*, oder das akkadistisch sog. Perfekt *iptaras*, Bildungen von *e* dagegen durch das Präsens, also die PKLF *iparras*, wiedergegeben zu werden<sup>28</sup>. Allerdings wird *du<sub>11</sub> -ga* mit Pronominalsuffix -*sū* TM.75.G.2420: 612 auch für das Nomen “Wort” verwendet<sup>29</sup>, und die Alternative *e* “reden” scheint in Ebla noch nicht belegt zu sein. Weitere Beispiele für /wa- + sumerographisches Verb/ habe ich in *Bibl* 65/2, 1984, zusammengestellt<sup>30</sup>; dazu kommt *wa gi<sub>4</sub> si-in Kak-mi-um<sup>ki</sup>* “und kehrte zurück nach K.” TM.75.G.1444 XVIII 4-6<sup>31</sup>.

18. “Le Waw Conversif en Punique”, *Hommages à André Dupont-Sommer*, Paris 1971, 191-193, wo auf CIS I 5510,9 und vor allem 6000,8 verwiesen wird.

19. Vgl. M. Höfner, *Altsüdarab. Grammatik*, Leipzig 1943, § 61, und A.F.L. Beeston, *A Descriptive Grammar of Epigraphic South Arabic*, London 1962, § 52,10.

20. Vgl. W. von Soden, “Tempus und Modus in Sem.”, *Akten des 24. Internationalen Orientalistenkongresses in München*, Wiesbaden 1959, 263-265.

21. Weniger sicher ist einstweilen das Vorkommen einer PKLF im Eblait.

22. Vgl. Vf., “Das eblait. Verbalsystem nach den bisher veröffentlichten Personennamen”, *LdE* 211-233, bes. 225-227.

23. D.O. Edzard, “Der Text TM.75.G.1444 aus Ebla”, *StE* 4(1981)35-59, bes. 44.54.

24. D.O. Edzard, *Verwaltungstexte verschiedenen Inhalts aus dem Archiv L.2769*, *ARET* 2(1981)84.

25. *Congress Volume Salamanca 1983*, 1984.

26. Neu ediert von H. Hallock und B. Landsberger, *Materialien zum sum. Lexikon* 4, Rom 1956, 148ff.

27. Vgl. D.O. Edzard, “*ħamtu*, *marū* und freie Reduplikation beim sum. Verbum”, *ZA* 61(1971)208-232, bes. 210f. (Lit.); *ZA* 66(1976)41-61, bes. 46f.54, aber auch B.Kienast, “Probleme der sum. Grammatik”, *ZA* 70(1980) 1-35, bes. 22-28.

28. Vgl. D.O. Edzard, Art. “Grammatik”, *RIA* 3, Berlin 1957-71, 610b-616a, bes. 614b.

29. E. Sollberger, *StE* 3(1980)147.

30. Als Sumerogramm offenbar für punktual-präteritale PK(KF) von *NDN* “geben” wird häufig *i/ in -na -su m* “er gab (ihm)” verwendet, etwa TM.75.G.1444 XVIII 8-10. Allerdings scheinen die Morpheme der *ħamtu*-Bildung zur Wurzel *su m* schon “fossil” (vgl. J. Krecher, *Lde* 146), so dass etwa neben das sum. Dativ-Lokativ-Infix -*a*- noch ein eblait. Pronominalsuffix treten kann, etwa in *i-na -su m -kum* “und er gab dir” TM.75.G.1766 II 4 (P. Fronzaroli, *StE* 1(1979)4). Die Schreibung *i-na -su m* - mit verstärkendem Inf. abs. (?) – scheint sogar für das Passiv gewählt zu werden: *mi-nu-ma i-na -su m i-na -su m dum u-nita dum u-nita Ib-ri-um* “welche Dinge den Söhnen des J. gegeben werden” TM.75.G.1444 III 14-IV 2; *i-na -su m* wird hier wie ein aus mehreren Zeichen bestehendes Logogramm gebraucht.

31. Edzard, *StE* 4(1981)46. – Doch können zwischen *wa* und sumerographisches Verb auch andere Satzteile treten: *wa* <sup>815</sup>geštin *Gi-ri i-na -su m* “und Weingärten (?) gab er dem G.” TM.75.G.1444 XIX 1-4. Edzard, *aaO*.

2. Einschlägige Beispiele für präteritale PKKF ohne *wa-* im Hebr. finden sich bei G. Bergsträsser (*Hebr. Grammatik* 2, Leipzig 1929, § 3b. 7b.) und P. Joüon (*Grammaire de l'Hébreu biblique*, Rome 1923, § 113h). In Einzeluntersuchungen wurde auf präterital-narrative PK(KF) in archaischen<sup>32</sup> und poetischen Texten<sup>33</sup>, auch in archaisierenden Stücken wie etwa Hi 16,11ff.; 19,10ff.<sup>34</sup> hingewiesen. Da die PKKF oft von der PKLF morphologisch nicht mehr zu unterscheiden ist, wurde das Augment *wa-* als Indikator des Präteritums im Unterschied zum Präsens-Futur für den narrativen Regelfall erst eigentlich nötig. Umgekehrt dehnte sich die präteritale Funktion gelegentlich auf die PKLF aus, insbesondere wenn Durativ der Vergangenheit vorliegt<sup>35</sup>. Dabei handelt es sich um einen der auch sonst im Hebr. begegnenden Atavismen<sup>36</sup>, was schon der weithin präteritale Gebrauch der PK(KF) in der nicht nur sprachlich konservativen hebr. Personennamengebung zeigt<sup>37</sup>.

Wir brauchen die Argumente für den Charakter der PKKF als eines alten sem. Präteritums nicht zu wiederholen<sup>38</sup>; abgesehen vom Akkad. (und vielleicht dem Eblait.) wird die PKKF in keiner sem. Sprache so häufig präterital-narrativ gebraucht wie im Hebr. W. von Soden schliesst auf einen präteritalen Gebrauch der PKKF *jaqtul* schon im Ursem. und will darum "im Jussiv des Hebräischen und Arabischen keinen Modus des Imperfekts neben Indikativ und Subjunktiv, sondern ein Tempus" sehen<sup>39</sup>.

3. An der PKKF erklärungsbedürftig ist danach nicht so sehr ihre präteritale, sondern vielmehr ihre jussivische Funktion<sup>40</sup>. Das Problem mag vom Akkad. her nicht in voller Schärfe kenntlich sein, da der Jussiv, d.h. der sog. fientische Prekativ<sup>41</sup>, hier im Unterschied zur präteritalen PKKF, dem Präteritum, durch den Indikator *l(ū)-* bzw. im Verneinungsfalle durch *ai/é* bezeichnet wird. Im Westsem. dagegen wird die PKKF auch ohne morphologische Differenzierung sowohl präterital als auch jussivisch gebraucht: ein Indikator *l-* zur Unterscheidung des Jussivs vom Präteritum scheint schon im Akkad. aus Amarna überflüssig gewesen zu sein<sup>42</sup>; ebenso fehlt er im Ugar.<sup>43</sup> und natürlich im Hebr.<sup>44</sup> und Arab. Kompensatorisch scheint

32. Vgl. etwa D.A. Robertson, *Linguistic Evidence in Dating Early Hebrew Poetry*, Missoula (Montana) 1972, der ein "early poetic Hebrew" von einem "standard poetic Hebrew" abhebt; die beiden poetischen Dialekte unterscheiden sich u.a. "in the distribution of the two finite verbal conjugations in past narrative". In die eigentlich alte und nicht archaisierende hebr. Poesie gehört Ex 15; "passed narrative" PK(KF)-Formen findet er in V.5-7.12.14-17. Vgl. zu Ex 15 und Dt 32 auch schon E. Hammershaimb, *Das Verbum im Dialekt von Ras Schamra*, Kopenhagen 1941, 94ff., ferner zu Ex 15 S.I.L. Norin, *Er spaltete das Meer*, Lund 1977, 82ff.

33. Vgl. Vf., "Zur Geschichte des hebr. Verbs", *BZ* 73(1983)34-57, bes. 40 ff.

34. Vgl. H. Bobzin, *Die 'Tempora' in Hiobdialog*, Diss. phil. Marburg 1974, 5 u.ö.

35. Vgl. *GK* § 107b-e

36. Den archaischen Charakter der präteritalen PKKF hat schon H. Bauer (*Die Tempora im Sem.*, Berlin 1910, 26) erkannt.

37. Zur präteritalen Bedeutung der hebr. PK in Personennamen vgl. J.J. Stamm, *Beiträge zur hebr. und altorientalischen Namenkunde*, Freiburg/Göttingen 1980, 2.62f. u.ö.

38. Vgl. zum Ugar. *UT* § 9.4,10; 13.32,33 zum phön. *jlnn* KAI 24,10 vgl. *PPG* § 163,3; Segert, *Grammar of Phoenician and Punic*, § 64.434,2. Dazu kommt die präteritale PK Niph'al 'zrm "ich wurde dahingerafft" als Parallele zur AK Niph'al ngzlt "ich wurde fortgerissen" KAI 14,12f.

39. aaO. – von Soden sind u.a. S. Moscati, J. Kuryłowicz, R. Meyer gefolgt.

40. Vgl. W. von Soden, *Ergänzungsheft zum GAG*, Rom 1969, S. 16\*\* (§ 79a).

41. *GAG* § 81c.

42. Beispiele lassen sich aus den von E. Ebeling (*Das Verbum der El-Amarna-Briefe*, Leipzig 1912, 45-50) und E. Dhorme ("La langue de Canaan", *Recueil E. Dhorme*, Paris 1951, 405-587, bes. 413-418) gegebenen Übersetzungen entnehmen, etwa *ji-iš-al-šu* "er frage ihn" EA 60,21, *ji-di* "er wisse" 94,5, *ji-it-ru-uš* "es möge recht erscheinen" 103,40, *ja-am-li-ik* "er sorge" 105,6, *ja-az-ku-ur-mi* (/li-ih-šu-uš-mi!) "er denke" 228,19 u.v.a.

43. *UT* § 9.10; vgl. 13.33.

44. Eine in einigen hebr. Verbalklassen durchgehaltene Betonungsdifferenz, etwa PKKF-Jussiv *jāqōm* versus *wa*-PKKF-Indikativ *wajjāqom*, könnte auf eine Opposition PKKF-Jussiv \**jaqūm* versus PKKF-Präteritum \**jāqum* zurückgehen. Eine (späte) Tonverlagerung an das Wortende kennt das Althebr. ja auch für Jussiv bzw. Futur in der w<sup>c</sup>-AK. R. Hetzron ("The Evidence for Perfect \**yāqtul* and Jussive \**yaqtūl* in Proto-Semitic", *JSS* 14(1969)1-21) wollte Spuren einer Opposition Jussiv \**jaqūm* versus Präteritum \**jāqum* auch im Akkad., Ge'ez und Arab. finden; vgl. schon T.W. Thacker, *The Relationship of the Semitic and Egyptian Verbal Systems*, Oxford 1954, 185.

als differenzierendes Merkmal für den Indikativ in der 2.f.sg., im du. und in der 3. und 2.pl. westsem. das Nûn paragodicum eingetreten zu sein, das im Akkad. keine Entsprechung hat; es tritt im Arab. überall da ein, wo die PKLF auf /-u/ morphologisch anders nicht kenntlich ist.

Jussivische PK(KF) im du. scheint eblaitisch vorzuliegen in <sup>a</sup>Ā-da wa <sup>a</sup>Ku-ra al a grig iš-gi-ba "Hadad und Kura mögen (?) über den Verwalter .?." TM 75.G.1444 XVII 8-13. Jussiv mit Indikator /-/ findet sich offenbar in giš-ti 20 u du-u du i-ti a-bar-si<sup>ki</sup> lu-ti-ir "Holz und 20 Schafe von A. (oder: die in A. sind) möge er zurückbringen" TM.75.G. 2420:494-498<sup>45</sup>.

Beispiele mit sumerographischer Schreibung sind offenbar: giš ba-tuku <sup>a</sup>Ku-ra wa giš ba-tuku <sup>a</sup>U tu "es höre Kura und es höre Utu" mit weiteren Subjekten in der Folge TM.75.G.1444 XV 1ff.; ähnlich mit chiasmischer Wortstellung giš ba-tuku <sup>a</sup>Ku-ra wa <sup>a</sup>U tu giš ba-tuku "es höre Kura und Utu höre", worauf noch zweimal die Sequenz /wa + jussivisches Verb + Gottesname/ folgt.

Ist also die jussivische Bedeutung der PKKF aus der präteritalen herzuleiten? Entstammen beide einer älteren dritten Bedeutung, etwa einer punktuale im Sinne eines objektiven Aspekts (Aktionsart)? War eine solche punktuelle Bedeutung wie die der älteren AK tempusneutral? Da allerdings die Kategorie einer Grundbedeutung in der neueren Semantik zugunsten der Einsicht in die Komplexität schon der ursprünglichen Bedeutungsinhalte eines Lexems in den Hintergrund rückt, wird man auch in der Morphosemantik nicht von eng umschreibbaren Grundbedeutungen ausgehen können<sup>46</sup>. Hat also die PKKF das Präteritum und den Jussiv als zwei Realisierungsmöglichkeiten eines Punktual bezeichnet<sup>47</sup>, wobei ein solcher Punktual nicht etwa als eine gegenüber Präteritum und Jussiv eindeutigere "Grundbedeutung", sondern vielmehr als ein komplexes Signifikat anzusehen ist? Haben an dieser Komplexität etwa noch die weithin präteritalen PK(KF) der hebräischen Personennamengebung teil? Jedenfalls bewegte sich die altsem. PKKF – oder eine semantisch noch unspezifischere PK, falls die Opposition PKKF versus PKLF sekundär sein sollte – in einer Ambivalenz von assertorischer und kreatorerischer Funktion.

## II.

Zur AK ist zu zeigen, dass sie (1.) als ursprüngliche Konjugationsart von Nomina, genauer: von Adjektiven der Ausgangspunkt eines ergativischen Syntaxsubsystems ist, das dabei wie in anderen Sprachfamilien neben einem dominanten Akkusativsystem einherläuft. (2.) Neben eine assertorische Stativ- bzw. "Perfekt"-Funktion der hebr. AK tritt hier und bei deren sem. Isoglossen eine kreatorerische (jussivische) Funktion, wie sie auch vom ägypt. Pseudopartizip her bekannt ist. Aus der jussivischen Funktion ist (3.) die futurische der hebr. w<sup>e</sup>-AK und ihrer sem. Isoglossen herzuleiten, so dass (4.) auch im Fall der sem. AK eine schon ursprüngliche Ambivalenz von assertorischer und kreatorerischer Funktion besteht.

1. Nur die wachsende Dominanz von fientischen Verben im sem. Konjugationssystem ist für den Eindruck verantwortlich, die Konjugation sei die spezifische Flektionsform des Verbs und nicht zugleich eine des Nomens. Die von der AK ausgehende Nominalkonjugation, die im Akkad. bei den meisten Substantiven auch die allein realisierte bleibt, bezieht danach den Imperativ und die PK bzw. die Zeitstufen der PK ein, nämlich PKKF für das Präteritum und PKLF für das Präsens-Futur. Bei den Verben verläuft die Genese umgekehrt von der PK bzw. deren Zeitstufen hin zum Einbezug der primär nominalen AK in ein Verbalkonjugationssystem, wobei die AK, akkad. im Vokalisationstyp *paris*, westsem. im Vokalisationstyp *qatal*<sup>48</sup>, zum "Perfekt" im Sinne eines fälschlich sog. jungsem. Verbalsystems wird.

45. E. Sollberger, *StE* 3(1980)144/5.

46. Vgl. dazu etwa auch K. Heger, *Die Bezeichnung temporal-deiktischer Begriffskategorien im französischen und spanischen Konjugationssystem*, 1963, 8ff. u.ö.

47. Vgl. B. Kienast, "Das Punktualthema \*japrus und seine Modi", *Or* 29(1960)151-167, bes. 167: "Schon ursemitisch inhäriert dem Punktualis die präteritale und die jussivische Nuance".

48. *qatal* geht dabei auf ein Nomen agentis (> *qatāl* > *qattāl*) zurück, wie es jetzt auch in Ebla belegt zu sein scheint: *ba-da-lum* "Händler" (*ARET* 3, 1982, 340).

In diesem Zusammenhang drängt sich die Vermutung auf, dass die sem. AK Ausgangspunkt eines ergativischen Syntaxsubsystems ist, die ältesten sem. Sprachen also durch "gespaltene Ergativität" (split ergativity)<sup>49</sup> gekennzeichnet waren, da umgekehrt die PK schon ursprünglich auf ein akkusativisches Syntaxsystem hin tendierte<sup>50</sup>. In dem Masse, wie mit der PK das akkusativische Syntaxsystem in der gesamten Konjugationssyntax dominant wird, wäre die ergativische Syntax resessiv geworden.

Im Grunde ergibt sich die Ergativfunktion der AK aus ihrem ursprünglichen Charakter als nicht-objektbezogener Nominalkonjugation: die akkad. Nominalkonjugation *šarrāku* "König bin ich" ist eine intransitive Prädikation. Der von einem konjugierten Nomen beschriebene Zustand des Aussagesubjekts kann sodann als Ergebnis einer an ihm vollzogenen Handlung verstanden werden: infolgedessen wird das Handlungsobjekt einer transitiven Verbalaussage wie das Subjekt einer intransitiven Aussage behandelt; die Zustandsaussage wird also zur ergativischen (konventionell: passivischen) Handlungsaussage, etwa im akkad. Stativ *paris* "ist entschieden" (zuständlich) > "ist entschieden worden" (passivisch). Allerdings pflegt ein personaler Handlungsträger (agens) bei einer stativischen Handlungsaussage im Akkad. nicht bezeichnet zu werden: "ist von NN entschieden (worden)" wäre hier nicht aussagbar<sup>51</sup>. Darin unterscheidet sich der akkad. Stativ syntaktisch vom ägypt. Pseudopartizip (dessen morphologische und semantische Vergleichbarkeit mit dem akkad. Stativ im übrigen unbestritten ist), etwa in: *hꜛjꜛj hrs jn nbwj* "ich wurde von meinem Herrn deswegen gelobt"<sup>52</sup>. Ein Element beiläufiger Ergativität innerhalb einer Akkusativsprache liegt übrigens in dem griechischen Syntagma *toũto pépraktai moi* "das ist von mir gemacht worden" vor<sup>53</sup>, das für aktivisches *péprakha toũto* eintreten kann<sup>54</sup>.

Der Übergang von einem ergativischen zu einem akkusativischen Syntaxsystem liegt vor, sobald das Subjekt der intransitiven Verbalaussage zum Objekt einer entsprechenden transitiven Verbalaussage wird und der agens der betr. transitiven Handlung als neues Subjekt erscheint; die AK erfüllt nun eine "perfektische" Tempusfunktion und gleicht sich darum der akkusativischen PK-Syntax an, wobei sie insbesondere zur Konkurrentin der präteritalen PKKF wird. Dieser Funktionswandel der AK vom Kernstück eines ergativischen zu dem eines akkusativischen Syntaxsystems ist offenbar weder auf die westsem. Sprachen beschränkt, noch als eine erst "jungsem." Umstellung anzusehen<sup>55</sup>; vielmehr ist er auch in der "historischen", d.h. präterital-aktivischen Verwendung des ägypt. Pseudopartizips des Alten Reichs<sup>56</sup>, mit einiger Wahrscheinlichkeit im Eblait.<sup>57</sup> und sicher im Altbabyl.<sup>58</sup> anzutreffen. Gleichzeitig aber scheint das Bedürfnis nach einem eigenen Ausdrucksmittel für das Passiv aufgekommen zu sein, das zuvor durch die ergativische AK befriedigt worden ist. Schon die Vielzahl der Passivbildungen im Sem. ist für I.M. Diakonoff ein Hinweis

49. Vgl. dazu etwa E. Moravcsik, "On the Distribution of Ergative and Accusative Patterns", *Lingua* 45(1978)233-279.

50. Generell mit einem ergativischen Verbalsystem im Sem. wollte Diakonoff (*aaO.* 78-99) rechnen; er hat damit bei D.O. Edzard (*RA* 61(1967)137-149, bes. 143-5) vehementen Widerspruch, bei B. Kienast (*20. Deutscher Orientalistentag 1977 in Erlangen, ZDMG Suppl.* 4(1979)84-86; *LdE* 90) eher vorsichtige Zustimmung erfahren.

51. *VG* 2, § 73, wo auch die wenigen Ausnahmen, u.a. aus dem Hebr., genannt werden; vgl. etwa auch die Beispiele für "the passive permansive" bei R.B. Rowton, "The Use of the Permansive in Classic Babylonian", *JNES* 21(1962)233-303, bes. 278-258.

52. Vgl. E. Edel, *Altägypt. Grammatik* 1, Rom 1955, § 589.

53. Eine Verbindung zwischen dem Pseudopartizip und dem indogermanischen Perfekt-Medium will auch W. Schenkel ("Das altägypt. Pseudopartizip und das indogermanische Medium/Perfekt", *Or.* 40(1971)301-316) herstellen.

54. Auf diese Konstruktion hat als phänomenologische Parallele zum ergativisch konstruierten Perfekt des Georgischen schon F. Zorell (*Grammatik der altgeorgischen Bibelübersetzung*, Rom 1930, 7) hingewiesen.

55. Vgl. Vf., "Wie alt ist das jungsem. Perfekt?", *FS W. Helck*.

56. Vgl. Edel, *aaO.* § 590a.

57. Etwa in: 56 *UD.KU lu ma-hi-la é SA.ZA<sup>h</sup> níg-sa<sub>x</sub> udu-nita udu-nita* "56 (Einheiten) Silber, die das Haus ... als Kaufpreis für Widder empfangen hat" TM.75.G.1782 VII 17-VIII 4 (D.O. Edzard, *ARET* 2, 1981, 21), wo eine passivische Übersetzung "die durch das Haus ... empfangen worden ist" wohl deshalb ausscheidet, weil eben der personale agens bei ergativisch gebrauchten Stativen transitiver Verben wie im Akkad. wohl nicht hätte ausgedrückt werden können.

58. Vgl. Rowton, *aaO.*

darauf, dass das Passiv keine ursprüngliche Kategorie des Sem. ist<sup>59</sup>: so gewinnt der ursprünglich u.a. reflexive N-Stamm, der im Eblait. noch sehr schwach entwickelt zu sein scheint<sup>60</sup>, zunehmend Passiv-Bedeutung, die er insbesondere in den aram. Sprachen alsbald wieder an die ursprünglich u.a. reziproken Stämme mit *t*-Infix abtritt; im Westsem. entwickelt sich das "innere Passiv" mit der Vokalfolge /u/ - /a/.

Eine ergativische AK, d.h. die Konjugation von Adjektiven des Typs *qatil* in der Dehnungsstufe *qatil*<sup>61</sup> liegt in altaram. *q<sup>e</sup>til*, *q<sup>e</sup>tilat* etc. vor<sup>62</sup>, die zusammen mit den reflexiv-passivisch gebrauchten Stämmen mit *t*-Infix den N-Stamm erübrigt<sup>63</sup>. Neu ist im Aram. die Möglichkeit, auch bei einer Handlungsaussage in der ergativischen AK den agens zu bezeichnen: er wird entweder voranstehend mit *min* oder nachstehend mit *l<sup>e</sup>*-eingeführt; ersteres ist der Fall in dem Relativsatz *zj mn mr'j jhjb lj* "das mir von meinem Herrn gegeben worden ist" Driver 10,1 (vgl. 2, 1.3; 8,5 [5.Jh.v.Chr.]) oder in *minni šim l<sup>e</sup>ēm* "von mir wurde ein Dekret erlassen" Dan 3,29; 4,3 (6,27); Esr 4,19; 6,8.11; 7,13.21 (vgl. *min kōrēš...šim l<sup>e</sup>ēm* Esr 5,17, 'ad minni [a'mā jitsām 4,21, ähnlich Driver 5,8<sup>64</sup>) und in syr. Beispielen<sup>65</sup>, letzteres in *wk'n tnh kn šmj' lj* "und nun ist es hier so von mir gehört worden" Driver 7,3 oder *kn djj' jhwj lk* das. 4,3; 7,8, das man deutsch nur aktivisch mit "so mögest du wissen" wiedergeben kann<sup>66</sup>. Im Syr., wo das passivische Partizip mit *l<sup>e</sup>*- + Pronominalsuffix bzw. Nomen zum häufigen Ausdrucksmittel für die vollendete Handlung wird, hat *q<sup>e</sup>til*, das als eigentliche Passivkonjugation nicht mehr verwendet wird, faktisch eine Aktivfunktion übernommen<sup>67</sup>; eine Ergativstruktur ersetzt wieder die Nominativ + Aktiv (+ Akkusativ)-Konstruktion. In neuaram. Dialekten ist das altsem. Verbalssystem durch nominale Tempora (konjugierte "Partizipien" und Infinitive) sogar weitgehend<sup>68</sup> bzw., abgesehen vom Imperativ, vollständig<sup>69</sup> verdrängt worden. Liegt hier lediglich der Einfluss einer im Altpersischen aufkommenden, im Mittelpersischen herrschenden Konstruktion<sup>70</sup> vor, so

59. *aaO.* 87<sup>71</sup>.

60. Vgl. lediglich die Verbalnomina *na-pār-su-um* MEE 4, 1982, Nr. 993b, *na-sar-du-lum* Nr. 1129 und das mutmassliche Part. Ni(n) in der Wendung *ma-wu mu-tā-pār-si-ū-tum* Nr. 640a (dazu M. Krebernik, ZA 73(1983)25).

61. Von einem "Partizip" P<sup>ca</sup>l Passiv bzw. P<sup>ca</sup>l sollte man nicht generell sprechen, da der Begriff "Partizip" auf aktivische und passivische Verbalnomina fientischer Wurzeln (nomina agentis und patientis) beschränkt werden muss. Die Nomina (Adjektive) nach *qatil* > *qatil* etc. sind vielmehr Ausgangsformen von Nominalkonjugationen, deren primäre Funktion zustandbeschreibend ist. – Die Ableitung der Konjugation *q<sup>e</sup>til*, *q<sup>e</sup>tilat* etc. von den auch aram. bezeugten Adjektivtypen *qatil* > *q<sup>e</sup>til* bzw. *qatil* > *q<sup>e</sup>til* (vgl. Segert, *Altaram. Gr.*, § 4.3.3.2.3 und 4.3.3.3.3) ist sowohl semitistisch als auch aramaistisch plausibler als die von Segert (*aaO.* § 5.6.7.2.2) vorgeschlagene Ableitung "aus einer dem Arab. entsprechenden Form \**qatila*", der Segert (*aaO.* § 5.6.9.3.3) in bezug auf das passivische "Partizip" selbst widerspricht.

62. Die sporadische passivische PK P<sup>ca</sup>l ist lediglich Analogiebildung; vgl. die wenigen unvokalisiert Beispiele aus dem Früharam. (Inschriften von Sfīre und Nerab, dazu Aḥiqar) bei Segert (*aaO.* § 5.6.7.2.3 und 6.6.7.3.1).

63. Nur eine scheinbare Ausnahme ist *nšm* "feingewoben" Cowley 15,10: die Form ist als Nomen mit Präformativ *n*-erklärbar. *n'nh* Deir 'Allā 2,12 ist Kanaanismus; zu *hn'bw* KAI 216,14 vgl. Segert, *aaO.* § 5.6.7.3.7.

64. Vgl. die ähnlichen Konstruktionen mit ŠLH Cowley 30,24; Driver 10,2; Esr 5,24; 7,14, mit 'ZD Dan 2,5.8 und Hitp<sup>ca</sup>l ŠKH Dan 6, 23.

65. *VG* 2, § 73cy.

66. Vgl. zu den beigebrachten Beispielen Segert, *aaO.* § 6.6.7.2.2, J. Friedrich, "Zur pass. Ausdrucksweise im Aram.", *AJO* 18(1957/8)124f., und E.Y. Kutscher, *Hebrew and Aramaic Studies*, Jerusalem 1977, 70-89, bes. 72.74.

67. Vgl. C. Brockelmann, *Syr. Grammatik*, Leipzig <sup>11</sup>1968, § 214; *VG* 2, § 73b; Th. Nöldeke-A. Schall, *Kurzgefasste syr. Grammatik*, Darmstadt <sup>2</sup>1977, § 279f., und A. Ungnad, *Syr. Grammatik*, München 1913, § 271/m.

68. So im Dialekt von Miḡin im Ṭur 'abdin, für den O. Jastrow (*Laut- und Formenlehre des neuaram. Dialekts von Miḡin im Ṭur 'abdin*, Diss. phil. Saarbrücken 1967, 127ff.) eine prädikative Flexionsart, die u.a. für das Präsens-Aktiv gebraucht wird, von einer ergativischen Flexionsart für alle Präterita-Aktiv unterscheidet, wobei letztere von *q<sup>e</sup>til* ausgeht.

69. So im Dialekt von Urmia, wo bei der Konstruktion von *q<sup>e</sup>til* eine ältere objektorientierte ergativische Syntax (*šwīqā-li bahtā* "verlassen wurde von ihm die Frau") neben eine subjektorientierte (*lwiš-la ḡūli* "sie zog Kleider an") tritt (vgl. G. Bergsträsser, *Einführung in die sem. Sprachen*, München 1928, 91; K. Tsereteli, *Grammatik der modernen assyrischen Sprache [Neostaram.]*, Leipzig 1978, 91ff.); der Übergang der AK von einem ergativischen zu einem akkusativischen Syntaxsystem würde sich hier also an der Konjugation von *q<sup>e</sup>til* wiederholen.

70. Zu dem vergleichbaren, auch im Persischen als einer indogermanischen Sprache auffälligen Syntagma *ima tya manā krtam*

dass es sich um eine Lehnkonstruktion handelte<sup>71</sup>? An eine solche Lehnkonstruktion kann zunächst nur bei der Bezeichnung des agens durch *l<sup>e</sup>-* + Pronominalsuffix oder Nomen, nicht bei dessen Bezeichnung mit Hilfe von *min*, für die es auch ausserhalb des Aram.-Syr. viele sem. Parallelen gibt<sup>72</sup>, gedacht werden; bei beiden Formen der Bezeichnung des agens aber gebraucht die Konstruktion die gleichen syntaktischen Elemente<sup>73</sup>, so dass sie schwerlich aussersemitisch abgeleitet werden muss. Tritt also ein ergativisches Syntaxsystem, das schon im Altsem. angelegt ist, in den aram.-syr. Syntagmen nur verstärkt an die Oberfläche<sup>74</sup>? Oder wurde eine persische Konstruktion hier deshalb nachgeahmt, weil sie einer sem. Ausdrucksmöglichkeit entsprach<sup>75</sup>?

2. Ohne einen morphologischen Indikator, also ohne das vom stativischen Prekativ des Akkad. her bekannte *lū* sowie ohne das aus dem Hebr. geläufige konsekutive *w<sup>e</sup>-*, erscheint eine jussivische AK im Verneinungsfall bereits in der Sprache von Amarna<sup>76</sup>, positiv im Ugar.<sup>77</sup> und Phön.<sup>78</sup> In ebenso seltenen Fällen kann auch das Hebr. die AK ohne *w<sup>e</sup>-* als Jussiv verwenden, wie die Beispiele bei Joüon (*Grammaire*, § 112k [j]) zeigen<sup>79</sup>, die sich ein wenig vermehren lassen<sup>80</sup>. Gängig wird der jussivische Gebrauch einer AK ohne differenzierenden Indikator im Arab.<sup>81</sup> und Äthiop.<sup>82</sup>

Im Hebr. wird die jussivische AK sonst bekanntlich durch das Augment *w<sup>e</sup>-* und die Konsekutivstellung von der stativisch-perfektischen AK unterschieden; manchmal ist die jussivische AK aber auch wie im Akkad. durch *lū* gekennzeichnet, auf das freilich auch die PK folgen kann<sup>83</sup>. Da jedoch die jussivisch-futurische

*astij* "das ist es, was von mir (*manā* ist Gen.-Dat.) getan (worden) ist" > "das habe ich getan" vgl. W. Geiger, "Die Passivkonstruktion des Präteritums transitiver Verba im Iranischen", *Festgruss an Rudolf von Roth*, Stuttgart 1893, 1ff.; A. Meillet-E. Benveniste, *Grammaire du Vieux Perse*, Paris 1931, 121f.; R.G. Kent, *Old Persian*, New Haven 1953, § 275, und vor allem E. Benveniste, *Problèmes de linguistique générale*, Paris 1966, 176-186.

71. So Friedrich (*aaO.*), der die Einbürgerung der "passivischen Ausdrucksweise" "aus dem radebrechenden Gebrauch des Aram. durch die Perser" erklären will (125), und Kutscher, *JBL* 76(1957)337, und *aaO.*

72. Etwa *mimmē hammabbil* Gen 9,11; *mij-JHWH* Ps 37,23. Diese Beispiele weisen ebensowenig wie die von Brockelmann (*VG* 2, § 73c) ferner genannten auf das von Kutscher (*aaO.* 86-89) für das bibl. Aram. in Anspruch genommene passivum majestatis, für das er eine morphologisch und syntaktisch anders strukturierte altpers. Parallele (echtes Passiv mit Ablativ) geltend machen will; B. Spuler macht mich freundlicherweise darauf aufmerksam, dass es die Bezeichnung des agens mit *min* auch im Vulgär-Arab. gibt (vgl. W. Wright, *A Grammar of the Arabic Language* 2, Cambridge 1933, 139 [§ 48, remark b]. 240 Anm.\*, ferner R. Brünnow - A. Fischer, *Chrestomathie aus arab. Prosaschriftstellern ...*, Wiesbaden 1984, 159).

73. Die Differenz, die zwischen beiden Syntagmen besteht, wird insofern von Kutscher (*aaO.* 73.86-89) überbewertet.

74. Daran denkt offenbar B. Kienast, *aaO.*

75. Eine solche Möglichkeit würde auch nicht durch den Versuch von Benveniste (*Problèmes*) widerlegt, der die pers. Ergativkonstruktion des Präteritums transitiver Verben, also *manā krtam astij* = mihi factum est, von einer Possessivkonstruktion, also *manā puça astij* = mihi filius est, herleiten will; Brockelmann (*VG* 2, § 73b) hat eine solche Herleitung von der Bezeichnung eines Possessivverhältnisses schon für die Verbindung des (ergativischen) Verbaladjektivs *bārūk* "Segensträger ist" mit *l<sup>e</sup>-* + Gottesbezeichnung "dem GN" im Hebr. und für entsprechende äthiop. Syntagmen erwogen.

76. *la-a ša-ki-in* "nicht liege" EA 35,15.35; vgl. [...] *ša-ki-in* in zerstörtem Textzusammenhang 94,61 und *la qar-[bat]* "nicht trete ein" 6,12. Zu *la ba-al-ta-ša* 356,68 s.u. – Mit *lū* dagegen steht jussivische AK in *lu ḥa-mu-tū* "sie mögen sich beeilen" 88,40 (vgl. 19,32; 41,20), negativ in: *la lu-ū pa-aš-ra* "nicht mögen sie gelöst werden" 20,61.

77. *UT* § 9.54; 13.28.

78. *PPG* § 262,4; Segert, *Grammar of Phoenician and Punic*, § 64.422.

79. Unsicher war darüber noch S.R. Driver, *Hebrew Tenses*, London 1892, 1969, § 20.

80. Vgl. etwa die AK in Segenssprüchen wie *gbkcā b<sup>e</sup>ru* "sie seien grösser" Gen 49,26 (Vf., *BZ* 73(1983)51), *bērak<sup>e</sup>kā l<sup>e</sup>ōlām* "er segne dich für immer" Ps 45,3; ferner *GK* 106n<sup>2</sup> sowie die Beispiele für modales Perfekt das. § 106p und Brockelmann, *Hebr. Syntax*, § 41e.

81. Vgl. C. Brockelmann-M. Fleischhammer, *Arab. Grammatik*, Leipzig 1962, § 91c; W. Fischer, *Grammatik des klassischen Arab.*, Wiesbaden 1972, § 182. Auf die arab. AK in Segenswünschen und Fluchsprüchen hat in ähnlichem Zusammenhang schon Bauer (*Tempora*, 40) hingewiesen.

82. A. Dillmann, *Grammatik der äthiop. Sprache*, Leipzig 1899, § 200, 3e; vgl. *VG* 2, § 16b.

83. Vgl. Brockelmann, *Hebr. Syntax*, § 8b.

Bedeutung allein durch  $w^e$ -, das auch in präteritalen AK- $w^e$ AK-Ketten begegnet<sup>84</sup>, nicht zu vereindeutigen ist, wird diese in der 2.m.sg. und in der 1.sg. der meisten Verbalklassen durch eine –für den Jussiv überhaupt signifikante (?)<sup>85</sup>– Endbetonung<sup>86</sup> hervorgehoben.

Interessant ist in diesem Zusammenhang noch einmal der Vergleich mit dem ägypt. Pseudopartizip: dient dies wie der akkad. Stativ ursprünglich zur tempusneutralen Bezeichnung eines Zustands, so wird es darüber hinaus nicht nur wie das sog. jungsem. Perfekt präterital-aktivisch, sondern auch jussivisch gebraucht<sup>87</sup>; dass diese Polysemie des Pseudopartizips offenbar gerade ein archaischer Zug ist, zeigt sich daran, dass dessen präterital-aktive Bedeutung auf die 1.P.sg.<sup>88</sup> der Sprache des Alten Reichs, die jussivische Bedeutung aber auf formelhafte Bildungen wie Grüsse, Wünsche und standardisierte Aufforderungen beschränkt ist.

3. Nur die sem. AK, nicht auch das ägypt. Pseudopartizip hat den Übergang von der jussivischen zur futurischen Bedeutung vollzogen, die uns von der hebr.  $w^e$ -AK her geläufig ist: ohne Indikativ ist die futurische Bedeutung einmal in der Sprache von Amarna<sup>89</sup>, dazu in wenigen späten Belegen des Akkad.<sup>90</sup> bezeugt. Die eigentlich akkad. Belege sind trotz ihrer Seltenheit vielleicht gerade darum wichtig, weil die futurische AK-Verwendung im Gegensatz zum prekativen Stativ mit *li* gerade ohne Indikator geschieht; gelegentlich ist die Grenze von Jussiv und Futur überhaupt fließend, etwa in der Entscheidung Anus über Adapa *lā balqāta* "du sollst/wirst nicht leben" Adapa B 68 (= EA 356,68)<sup>91</sup>. Ein ausserakkad. Einfluss auf diese späten Bildungen scheidet aus, weil das dafür allenfalls in Frage kommende Aram. ein Pendant des "perfectum consecutivum" nicht zu kennen scheint<sup>92</sup>. Mit *ū* bzw.  $w$ - und also in Konsekutivstellung begegnet die futurische AK ebenfalls in der Sprache von Amarna<sup>93</sup>, in der ugar. Prosa<sup>94</sup> und im Phön.<sup>95</sup>.

Dass auch im Hebr.<sup>96</sup> der futurische AK-Gebrauch in Hauptsätzen gegenüber dem jussivischen sekundär ist, geht daraus hervor, dass wie auch im Ugar. und Phön. zwar die jussivische, nicht aber die futurische AK-Bedeutung ohne  $w^e$ - und Konsekutivstellung verwirklicht werden kann<sup>97</sup>; dass im Ugar. und

84. Vgl. Anm. 15.

85. Vgl. Anm. 44.

86. Dass die Endbetonung der 2.m.sg. und 1.sg. der  $w^e$ -AK im Hebr. allerdings erst spät hergestellt bzw. wiederhergestellt worden ist, geht aus dem regelwidrigen Erhalt des Vortonvokals in der jeweils drittletzten Silbe hervor:  $w^e qāqaltā$ ,  $w^e qāqalti$ ; nach BL § 42x ist sie dagegen ein "Relikt aus alter Zeit".

87. Vgl. Edel, *aaO.* § 591-594.906bb.910.

88. Offenbar ist für morphologische Archaismen überhaupt die 1.P.sg. präterminiert. Das Phön. von Karatepe verwendet für das Präteritum mehrfach das Syntagma / Inf. abs. + 'nk "ich" / statt der 1.sg.AK (PPG § 267b), während die Amarnabriefe aus Byblos (W.L. Moran, *JCS* 4(1950)169-172; 6(1952)76-80; dagegen J. Obermann, *JCS* 5(1951)58-61), das Ugar. (*UT* § 9.29) und gerade das jüngere Bibelhebr. (Meyer, *Hebr. Gr.* 3, § 104f.) das Syntagma / Inf. abs. + Subjekt / auch in anderen Personen bezeugen: ist das Syntagma also im Phön. ein Archaismus, der als solcher nur noch in der 1.P. begegnet?

89. *i-na šatti an-ni-ti ḫal-qa-at / a-ba-da-at gab-bi mātāt šarri' bēli-ja* "so werden in diesem Jahr verloren gehen alle Länder des Königs, meines Herrn" EA 288,52f. mit kanaän. Glosse.

90. Von Soden, *Ergänzungsheft zum GAG*, S.16\*\* (§ 77d).

91. S.A. Picchioni, *Il poemetto di Adapa*, Budapest 1981, 120f. 136.

92. Eine futurische AK liegt m.W. lediglich in *ḫibat* "wird gegeben werden" Dan 7,27 vor, wo sich das Futur aus den PK-Bildungen der vorangehenden Verse ergibt.

93. So nach Präsens in *ū i-ba-ša-tu-nu ki-ma ja-ti-nu ū pa-aš-ḫa-tu-nu* "so werdet ihr sein wie wir und werdet Ruhe haben" EA 74,27; ähnlich 82,43f. = 83,46f. (dazu A.F. Rainey, *UF* 5(1973)242 mit Hinweis auf W.L. Moran) und vielleicht *ū ša-ab-tu* "sie werden einnehmen" 118,38. – Irrealis liegt vor in *ū ba-li-iḫ* "er würde leben" EA 149,24f.

94. *UT* 9.5; 13.29; dagegen scheint es ein Analogon zum hebr. "impf. cons." im Ugar. nicht zu geben.

95. *PPG* § 266,2; Segert, *aaO.* § 64.443, ferner Février, *aaO.* 192 (*RES* 1543,4); dazu *wšṭ* KAI 26 A III 14; futurische AK-Bildungen ohne  $w$ - scheint es im Phön. nicht zu geben.

96. Gegen die Ableitung der hebr.  $w^e$ -AK vom akkad. Stativ haben sich D. Marcus, "The Stative and the *Waw* Consecutive", *The Journal of the Ancient Near Eastern Society of the Columbia University* 2/1(1969)37-40, und H. Bobzin, "Überlegungen zum althebr. 'Tempus'system'", *WO* 7(1973/4)141-153, bes. 147ff., ausgesprochen.

97. Bei den von Joüon (*aaO.* § 112g) und Bergsträsser (*Hebr. Gr.* 2, § 6h) aufgeführten Beispielen handelt es sich um

Phön. die wAK zwar futurisch, anscheinend aber nicht jussivisch bezeugt ist<sup>98</sup>, wird Zufall sein. Auch semantisch lässt sich der futurische AK-Gebrauch von einem jussivischen ableiten. Umgekehrt setzt die jussivische w<sup>a</sup>-AK im Hebr. eine augmentlose jussivische AK voraus, wie der präteritalen wa-PKKF eine präteritale PKKF ohne Indikator vorgegeben ist.

4. So ergibt sich, dass der präterital-jussivischen Bedeutungsambivalenz der PKKF eine Ambivalenz von stativisch-perfektischer und jussivischer Bedeutung der AK entspricht. Dabei ist offenbar wieder ein komplexes Signifikat der Zuständlichkeit der Ausgangspunkt der ambivalenten AK-Bedeutung. Das Nebeneinander von stativisch-perfektischer und jussivischer AK-Bedeutung ist aber wiederum altsem.; ja, es reicht, wie am ägypt. Pseudopartizip kenntlich ist, über den Kreis der sem. Sprachen hinaus. Insbesondere haben das Arab. und Äthiop., aus dem die Ambivalenz am ehesten bekannt ist, diese keineswegs geschaffen, sondern lediglich aufgenommen und zu reicherer Anwendung gebracht. Dementsprechend kann auch nicht von einer vorausgesetzten alleinigen Modusfähigkeit der PK<sup>99</sup> auf deren genetische Priorität gegenüber der AK geschlossen werden; vielmehr sind die AK als ursprüngliche Konjugationsform der Nomina und die PK als Verbalkonjugation<sup>100</sup>, soweit dergleichen überhaupt kenntlich ist, als gleich ursprünglich anzusehen. Beiden, der PKKF und der AK, haftet eine assertorisch-kreatorische Funktionenambivalenz an<sup>101</sup>; sollte die sem. PKLF gegenüber der PKKF sekundär sein<sup>102</sup>, so hätte die betr. Ambivalenz für beide altsem. Konjugationssysteme, die ursprünglich verbale PK und die ursprünglich nominale AK, gegolten. Nötig war die doppelte Ausdrucksmöglichkeit für die jussivische Bedeutung bzw. die kreatorische Funktion, weil offenbar, wie auch das Nebeneinander von stativischem und fientischem Prekativ im Akkad. zeigt, die sprachliche Bewirkung eines *Zustands*, wie sie durch die jussivische AK als Nominalkonjugation geschieht, von der sprachlichen Bewirkung eines *Geschehens* durch die jussivische PK(KF) als Verbalkonjugation unterschieden werden musste. Die Differenz von Zuständlichkeit und Geschehenshaftigkeit, die von der Opposition AK versus PK realisiert wird, bleibt für die sem. Sprachen fundamental. Rezessiv dagegen ist die Funktion der Opposition Nomen versus Verbum<sup>103</sup>, da beide der Konjugation unterliegen, und zwar zunehmend die Nomina, insbesondere Adjektive, auch der PK sowie die Verben, sogar Intransitiva, auch der AK. Keineswegs auch ist die reiche Entfaltung der Konjugation dafür bezeichnend, dass Zuständlichkeit für sem. Bewusstsein generell in Geschehenshaftigkeit aufginge, so als böten etwa die sem. Sprachen die Disposition für eine "Ontologie", die das Sein im Werden aufsucht.

Sonderfälle der AK im Koinzidenzfall, des sog. perfectum declarativum. Auf das sog. perfectum propheticum kann man dagegen nicht hinweisen: es ist ein literarisches, kein grammatisches Phänomen und erklärt sich am ehesten religionspsychologisch.

98. Das in *UT* 13.29 gebotene Beispiel beruht auf Fehlesung; vgl. *KTU* 1.5 I 24f.

99. So definiert Meyer (*aaO.* § 64,1a), die AK verfüge entsprechend ihrer nominalen Natur nicht über Modi; vgl. aber § 101,6a, wonach der Stativ, aus dem die AK hergeleitet ist, sowohl affirmativ als auch jussivisch fungieren kann. M.E. sollten Modi als Bedeutungs- und Funktionsvarianten auch da unterschieden werden, wo sie morphologisch nicht kenntlich sind, zumal die Unkenntlichkeit im Unzureichen des Schriftsystems begründet sein kann. Vgl. zum Begriff des Modus Anm. 7 und 8.

100. Der Ausdruck "fientisches Verb" ist, da die sog. Zustandsverben oder neutrischen Verben im Grunde konjugierte Nomina sind und deren Verbalqualität sich lediglich einer Standardisierung ihrer Konjugation nach Analogie von Verben verdankt, ein *Hen-dia-dyoin*. Syntaktisch ist für das Verbum die Beschränkung auf den prädikativen Gebrauch bezeichnend, während das sem. Nomen als Subjekt und Prädikat gebraucht, d.h. in vielen Fällen dekliniert und konjugiert werden kann.

101. Vgl. Meyer, *aaO.* § 101,1a.

102. Dass die PKLF gegenüber der PKKF sekundär ist, stellt sich insofern als wahrscheinlich dar, als die erstere von der letzteren morphologisch abgeleitet werden kann (vgl. Bergsträsser, *Hebr. Gr.* 2, § 3d; *Vf.*, *BZ* 73(1983)37/8). Hinzu kommt, dass das Vorkommen einer PKLF im Eblait. noch überhaupt unsicher (vgl. Anm. 21) und im Altakkad. sowie im Akkad., Amurr. und Hebr. innerhalb der sprachlich konservativen Personennamengebung selten ist. Sollte es also ursprünglich überhaupt nur eine einzige sem. PK gegeben haben? Dann wäre für dieses Stadium der Sprachentwicklung die Möglichkeit entfallen, zwischen Punktual und Durativ bzw. zwischen Präteritum und Präsens-Futur zu differenzieren. Oder wurden Punktual-Präteritum einerseits und Durativ-Präsensfutur andererseits jeweils durch verschiedene Lexeme oder durch Hilfsörter realisiert?

103. Eine eigene lexikalische Klasse "Verb" ergibt sich, sobald bestimmte Begriffe für den prädikativen Gebrauch reserviert werden: Geschehenshaftigkeit kann nur prädikativ ausgesagt werden.

Erst als die AK in perfektischer Bedeutung und teilweise narrativer Funktion aus einer Nominalkonjugation ebenfalls zur Verbalkonjugation wurde, kam es zu einer Redundanz sowohl der jussivischen, als auch der fientischen Ausdrucksmittel, da diese nun einmal mittels der AK als ursprünglicher Nominalkonjugation und einmal mittels der PK als ursprünglicher Verbalkonjugation verwirklicht werden konnten, obwohl jetzt eine sich gegenseitig ausschliessende Differenz zwischen Nominal- und Verbalkonjugation weithin nicht mehr besteht.

Die uns hier beschäftigende Ambivalenz von assertorischer und kreatorerischer Funktion herrscht aber nicht bloss in den beiden Konjugationsformen und den mit ihnen gebildeten Sätzen. Noch im Hebr. kann ein Nominalsatz wie /*bārik* + Subjekt/ sowohl dessen Gesegnet-Sein beschreiben ("NN ist Segensträger"), als auch mit magischer Wirkkraft jussivisch die betr. Segenskraft zuwenden ("NN sei gesegnet"). Der eine Sprechakt geht in den anderen über: weil NN jetzt Träger von Segenskräften *ist*, sich also schon für diese als rezeptiv erwiesen hat, kann und soll er neue Segenskräfte empfangen; so *sei* er hinfort gesegnet. – Auch sonst können Nominalsätze einerseits Aussagen (C.Brockelmann, *Hebr. Syntax*, Neukirchen 1956, § 13-32), andererseits "Wünsche" (*das.* § 7) ausdrücken, insbesondere in formelhaften Wendungen.

### III.

So scheint im Altsem. und, was das Pseudopartizip angeht, auch im Altägypt. der Ausdruck des Seins von dem des Sollens noch nicht unterschieden worden zu sein: auch der Ausdruck des Seins hatte die magische Funktion eines Hervorbringens bzw. Stabilisierens des zum Ausdruck Gebrachten; der assertorische Ausdruck war zugleich ein kreatorerischer. Insofern diese Identität auch noch vom bibl. Hebr. gilt, hat auch noch die bibl.-hebr. Morphosemantik teil an einer archaischen Sprach- und Wirklichkeitsauffassung, wonach im Grunde jeder Sprachausdruck innerhalb der Wirklichkeit wirkend ist.

Die analysierten grammatischen Strukturen, die assertorische und kreatorerische Sprachfunktion noch nicht voneinander zu trennen gestatten, weisen auf eine archaische "Ontologie", nach der das artikulierte Sollen noch unmittelbar auf das Sein wirkt. Ist die Bildung *rein* assertorischer Sätze also erst das Ergebnis einer Erziehung, die die ursprüngliche Funktion von Sprache als Ersatz unterlassener Handlungen aus reflexionsbedingter Distanz von der Wirklichkeit zu vergessen gelehrt hat<sup>104</sup>? Der rein assertorische Satz distanziert nun gleichsam von einem kreatorerischen Affekt, der das Erwünschte statt durch die betreffende Handlung noch durch ein wirkendes Machtwort erreichen will; er rezipiert lediglich, was sich als Wirklichkeit aufdrängt, ohne darauf mit schöpferischem Willen zu reagieren. Derjenige Satz dagegen, in dem assertorische und kreatorerische Funktionen noch ineinander übergehen, verkörpert eine Einheit von Wahrnehmen und Urteilen einerseits, Affekt und Bewegung andererseits: die Umsetzung der Wahrnehmung in Sprache setzt aufgrund der Affektgeladenheit eines letztlich magischen "Urteilens" das Wahrgenommene selbst in Bewegung. In einem zugleich assertorischen wie kreatorerischen Sprechakt modifiziert der Mensch die Lebenswelt, in der er sich vorfindet. Die Wahrheit einer archaischen "Ontologie", die ihre prototypische Kraft freilich nie ganz einbüsst, liegt also im Mass ihrer Fähigkeit, die Wirklichkeit ins Menschgemässe zu verwandeln und sie so als menschlichen Lebensraum in Anspruch zu nehmen. Letztlich determinieren sie dabei die biologischen Bedingungen der menschlichen Existenz: der Mensch ist immer zugleich Produkt einer vorgefundenen Umwelt, der er sich anpasst, *und* Produzent einer ihm gemässen Lebenswelt, die er schöpferisch gestaltet; die aufgezeigte Ambivalenz von assertorischer und kreatorerischer Sprachfunktion<sup>105</sup> liegt insofern im Interesse eines natürlichen Überlebenswillens.

104. Vgl. C.F. von Weizsäcker, *Wahrnehmung der Neuzeit*, 1983, 84f.

105. Das Entsprechende gilt *mutatis mutandis* von archaischen Gattungen mündlicher Literatur wie dem Mythos: auch er leistet eine Anverwandlung der vorgefundenen Wirklichkeit an die Bedürfnisse des Menschen, wie sie sich aus seiner Lebensaufgabe ergeben, einen ihm selbst gemässen Lebensraum zu produzieren; auch dabei wird das, was ist, von dem, was sein soll, übermalt. Die

Im Blick auf dieses elementare Interesse hat selbst der Satz vom ausgeschlossenen Widerspruch für das älteste sem. Sprechen wie überhaupt die archaische Sprache noch keine zwingende Kraft: Seiendes und Inhalt eines Sollens sind im Grunde noch gleichen Wesens; was *da ist* bzw. *etwas ist*, stellt gegenüber dem, was erst noch da sein bzw. etwas sein soll, es insofern also zugleich noch *nicht ist*, keine eigene Instanz dar. Umgekehrt motiviert in den o.g. Nominalsätzen vom Typ /*bārūk* + Subjekt/ der Tatbestand, dass das Subjekt *etwas ist*, den damit logisch unvereinbaren Sachverhalt, dass es dasselbe werden soll, also insofern wieder noch *nicht ist*. Die Realität als bloße Faktizität ist hier gleichsam noch nicht sprachwürdig, weil die Sprache ein viel zu aktiver Faktor im Wirklichkeitsumgang ist<sup>106</sup>.

Eine Logik, die auf diese Weise mit der assertorischen Orientierung in der Gegenwart zugleich kreatorisch die künftigen Möglichkeiten einer Wirklichkeitsadäquanz des Denkens und einer Denkadäquanz der Wirklichkeit, die beiden Seiten also einer Wahrheitssetzung als *adaequatio intellectus et rei*<sup>107</sup>, auslotet und so gleichsam den beide bewegenden Zeitfaktor einbezieht<sup>108</sup>, darf ohnehin nicht lediglich mit der binären Opposition von wahr und falsch operieren. Kann für eine *wechselseitige* *adaequatio* von Anschauung und Begriff einerseits und Wirklichkeit andererseits, also von *intellectus* und *res*, ein stringentes Regelsystem bereitgestellt werden? – Die aufgezeigten grammatischen Strukturen verweisen dann freilich nicht so sehr auf eine "prälogische" Struktur einzelner Sprachen etwa im Sinne der von L. Lévy-Bruhl behaupteten *mentalité primitive* archaischer Völker, sondern auf die entsprechende Konditioniertheit menschlichen Sprechens und Denkens überhaupt – als Konditioniertheit zu kreatorischem Vorgriff auf eine assertorische Wahrheit, die jetzt jeweils nur als möglich erscheint. Die Einsicht in eine solche offene Konditioniertheit des Menschen (um nun bewusst einen logisch widersprüchlichen Begriff zu gebrauchen) ermöglicht die Versöhnung zwischen der Freiheit schöpferischer Vernunft und deren Determiniertheit durch vitale Funktionen, d.h. die Versöhnung zwischen Kultur und Schöpfung.

Funktionsanalogie von Sprache auf der syntaktischen Ebene des Satzes und der gattungsgeschichtlichen des Textes, die die Gattungsgeschichte als "höhere" Syntax erscheinen lässt, wäre im Blick auf die biologische Befindlichkeit des Menschen weiter zu untersuchen.

106. Der bekannte Satz des Giovanni Battista Vico, wonach *verum et factum convertuntur*, würde, wenn man ihn auf das archaische Sprechen anwenden wollte, mit *factum* nicht das "Faktische" meinen, sondern das von der Sprache als *factor* selbst "Gemachte": *verum et factum* wäre das von der Sprache "Wahr-Gemachte". Wir hätten zu übersetzen: "das Wahre und das Gemachte sind auswechselbar"; d.h. zwischen dem, was sich uns als das Wahre aufdrängt, und dem unserer Sprache aufgegebenen Handeln an diesem Sich-Aufdrängenden besteht eine Wechselbeziehung.

107. Vgl. Anm. 7.

108. Der Einbezug des Zeitfaktors betrifft künftige Zuständlichkeit *und* Geschehenshaftigkeit, ist also nicht einfach im Sinne einer "Vergeschichtlichung" des Seins zu interpretieren, wie sie etwa eine von der Philosophie E. Blochs überfremdete Interpretation des Alten Testaments dem antiken Orient gern nachsagt; die fundamentale Bedeutung der Differenz von Zuständlichkeit und Geschehenshaftigkeit in den sem. Sprachen erleidet durch die hier getroffene Feststellung keine Einschränkung.